



Katholisch-Theologische Fakultät

Theologische Grundlagenforschung
(Fundamentaltheologie)
Institut für Systematische Theologie und Ethik
Schenkenstraße 8-10
A- 1010 Wien

T Sekretariat+43 (1) 4277-303 01
F Sekretariat+43 (1) 4277-93 08
theologische.grundlagenforschung@univie.ac.at
<http://www.univie.ac.at/fundamentaltheologie/>

Gutachten

Wien, 25. September 2018

Michael Schwarzböck, „*Es ist unheimlich*“, sagte er. *Thomas Bernhards Roman „Frost“ im Spiegel Pascals. Ein Lektüre- und Interpretationsversuch*, Wien 2018.

Die Grundthese der vorliegenden Diplomarbeit von Schwarzböck (Sch.) lautet, dass der erste große Roman von Bernhard, nämlich *Frost* im Lichte von Pascals *Pensées* (und seinem *Mémorial*, welches seine mystische Erfahrung bezeugt) zu lesen ist.

Für diese These führt Sch. eine Vielzahl stringenter Belege an: Bereits der Titel des Romans „Frost“ gibt einen Schlüssel für das Verständnis desselben ab, insofern damit nicht nur die innere Kälte des Protagonisten zum Ausdruck gebracht wird, dem die Erfahrung der Liebe, und zwar sowohl der Gottesliebe als auch der Menschenliebe, fremd ist, sondern auch der Gegensatz zum mystischen Feuer, welches Pascal schildert und welches auch die Sinaitheophanie des Moses kennzeichnet.

Der Protagonist des Romans, ein Maler namens Strauch (dessen Name nicht zuletzt auf die Sinaitheophanie verweist), der wiederum durch das Zeugnis des „Famulanten“ (der im Auftrag des Bruders des Malers handelt) beleuchtet wird, führt die *Pensées* des Pascal ebenso immer bei sich wie der nämliche Philosoph sein *Mémorial*. Direkte Zugänge zu Gott oder dem Menschen sind allerdings in der Welt von *Frost* nicht mehr möglich, vielmehr spiegelt sich die gebrochene Welt auch in den Gebrochenheiten der Zugänge zu derselben. Der Maler wird von Sch. als eine Art verkehrter Spiegel des Gottfinders Pascal dargestellt. Er repräsentiert jene Welt, die Gott nicht gefunden hat. Sein Gebet kehrt ebenso ins Leere wie seine Suche nach Liebe und Gott, seine Existenz bleibt zwar offen, aber es handelt sich nicht um die Offenheit eines Paradieses, sondern um die Offenheit des Nichts.

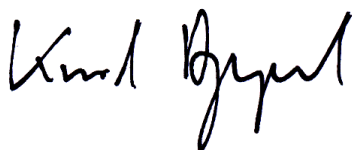
Dabei kommen dem Maler durchaus prophetische Züge zu: Er steht nicht nur kritisch zur bestehenden sozialen und sakralen Ordnung, sondern er hat auch Empathie mit den Armen und verweigert sich der Seelenzerstreuung. Allerdings steht am Ende dieses Weges wiederum nicht

die Gottesbegegnung, wie sie Augustinus oder Pascal zukommt, sondern die Undurchdringlichkeit des Seins, welches gewissermaßen mit einem Frostmantel umgeben ist.

Sch. zeigt in seiner Arbeit viele Motive auf, in denen „Frost“ auf Pascals Schriften bzw. auf biblische Motive Bezug nimmt, von den ägyptischen Plagen über die Vernunft-, Kirchen und Staatskritik bis hin zu den Briefen, die der Famulant schreibt oder bis hin zur Suche nach der Seele und deren Unsterblichkeit. Der Hauptberührungspunkt stellt aber, wie Sch. hellichtig erkennt, die Pascalsche Gnadenlehre dar. Im Lichte ihres „sola gratia“ ist es dem Menschen unmöglich, zu Gott vorzudringen, vielmehr bleibt der Mensch völlig angewiesen auf die unverrechenbare und unberechenbare Zuwendung Gottes. In diesem Verständnis ist der Voluntarismus Gottes so massiv akzentuiert, dass geradezu die Frage auftauchen muss, was passiert, wenn sich Gott – trotz allen Strebens des Menschen – nicht *gnädig* zuwendet. Eine Pointe der Arbeit von Sch. besteht darin, dass der Maler am Ende auch am Gnadenverständnis von Pascal scheitert, welches als ihr anderes auch „kein Wort – nichts“ erfahren lassen kann.

In diesem Sinne könnte man sagen, dass „Frost“ auch den Spiegel einer bestimmten Gnadentheologie sichtbar macht. Darüber hinausgehend könnte vielleicht aber auch akzentuiert werden, dass in unserer Welt, die vielfache Untergänge des Menschlichen erlebt hat, Gnade sich manchmal nur als ferner Horizont in der kalten Landschaft alltäglicher Gnadenlosigkeit wahrnehmen lässt, wie auch das Ende des Romans anzudeuten scheint.

Schwarzböcks Arbeit ist extrem originell und vermag eine Forschungslücke in der Bernhard-Forschung zu schließen. Darüber hinaus zeigt sie der Theologie die theologische Potenz dieses scheinbaren Menschen- und Kirchenhassers auf. Interdisziplinär im besten Sinne sollte sie eine Wahrnehmung in Theologie und Germanistik finden und daher, wenigstens in Form eines Artikels, veröffentlicht werden. Auf alle Fälle gratuliert der Gutachter zu dieser reifen Arbeit, die das übliche Maß einer Diplomarbeit deutlich übersteigt.



Univ.-Prof. DDr. Kurt Appel